

Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwelksche'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Nummer 223.

Halle, Mittwoch 24. September 1890.

182. Jahrgang.

Halle, den 23. September.

Die obligatorischen Arbeitsbücher.

Von Zeit zu Zeit kehren in unserer freireimigen Presse die Klagen über den Mißbrauch der obligatorischen Arbeitsbücher von Seiten der Arbeitgeber wieder...

St nun von einer „allgemeinen“ Einführung obligatorischer Arbeitsbücher niemals die Rede gewesen, so bildet der Umstand, daß mit den Arbeitsbüchern Mißbrauch zu Ungunsten der Arbeiter getrieben werden kann...

Gerade der Umstand, daß die Fabrikinspektoren die Art des Mißbrauchs, welche mit den Arbeitsbüchern von Arbeitgebern hier und da einmal getrieben wurde, sofort angeht, beweist es, wie leicht unter derartigen Verhältnissen Mißbrauch zu schiefen, wie andererseits auch das Mißbrauchen der Arbeiter selbst Bürgschaft genug dafür sein dürfte...

von Freisinn beliebte Phrase, daß das Arbeitsbuch weiter nichts bedeute als „die Stellung der Arbeiter unter die Volksherrschaft der Arbeitgeber“, in ihr Nichts zusammen. Es ist die Befürchtung, daß das Arbeitsbuch von den Arbeitgebern zur Verzeichnung der sozialdemokratischen Partei...

Politische und vermischte Nachrichten.

* Se. Majestät der Kaiser hat sich am Montag Abend 9 Uhr von Kitzbichl nach Wien nach Buzlau begeben, um mittels Sonderzuges von dort um 10 Uhr über Regnitz, Mochern, Jaroschin, Osnien, Töron und Kroschen nach Trautskirchen zu reisen...

* Ihre Majestät die Kaiserin, die sich mit sämtlichen Prinzen des besten Hofbesitzes ergeht, unternimmt mit demselben fast täglich am Nachmittag längere Spazierfahrten.

* Des Kaisers Dank. Die schlesischen Blätter veröffentlichten einen Dankesakt des Kaisers an den Oberpräsidenten der Provinz Schlesien, d. A. Rohlfstedt, 20. September, worin es heißt: „Ich kenne die Provinz Schlesien nicht verlassen, ohne Ihnen erneut anzusprechen, wie übersaus warm und angenehm Mich, wie die Kaiserin und Königin, Meiner Gemahlin, die vielfachen Zeichen freudiger Theilnahme und treuer Geselligkeit berührt haben, welche Uns bei Unserer Anwesenheit während der diesjährigen großen Herbstübungen an allen Kreisen der Bevölkerung auf dem Lande wie in den Städten zu erkennen gegeben sind.“

* Deutsche Reichsanleihe. Der „Nationalzeitung“ zufolge haben Verhandlungen des Schatzsekretärs v. Malchau mit ersten Finanziers wegen der Begebung deutscher Reichsanleihe bisher noch nicht stattgefunden.

anleihe bisher noch nicht stattgefunden. Herr v. Malchau ist erst gestern von der Reise zurückgekehrt.

* Das neue bürgerliche Gesetzbuch und die Sozialreform. Alle Einrichtungen sind wohl darüber einig, daß die freibliche Verfassung der sozialen Kritik zu einem großen Teile auch davon abhängt, ob unserer Gesellschaft einigen wird, das in Vorbereitung begriffene neue bürgerliche Gesetzbuch mit einem sozialreformatorischen Geiste zu durchdringen, vor allen Dingen aber Bestimmungen daraus sein zu lassen, welche die sozialreformatorischen Grundsätze und sozialökonomischen Forderungen unserer ganzen Reichspolitik befriedigend mäßigen.

* Das „Ausstattungs“ des Reichspostamts enthält eine Verfügung des Staatssekretärs im Reichspostamt, wonach die Vollverwaltung mit der Wandelberger Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft ein Abkommen geschlossen hat, wodurch der Reichspostamt die Reichspostverwaltung eine gewisse Anzahl von Stellen im Quanten unveränderlicher Fächer unter erleichterten Bedingungen ermöglicht wird.

* Der Verlag des „Frankfurter Journals“ erklärt, das Aussehen seines Oberleiters, des Reichsminister Julius Ritterhaus, aus der Redaktion von heute ab an demselben in der Redaktion des „Frankfurter Journals“ zu übernehmen. Der Verleger des Blattes ist der Schwiegervater von Julius Ritterhaus.

* Mit den Bankräten des Norddeutschen Reichs ist der Arbeitermannet, welcher sich diesen Sommer fast flüchtig machte, wurde weggehoben, ohne daß die Unternehmer nötig gehabt haben, wesentlich höhere Löhne zu bewilligen. Die Arbeiter sind im Laufe des Sommers sehr zufriedener worden, und die Verteilung des Wohlstandes hat erhebliche Fortschritte gemacht.

* In Altona betrachtet man es nach wie vor als folgenreichste Maßnahme, daß Herr Oberverwalter Widder der Postkasse des Herrn Dr. Miquel in Frankfurt vertrieben ist. Das Gelingen an der Geschäfte aber ist, daß Herr Widder sich auf Urlaub befindet und die Altonaer Stadtvorordneten gar nicht wissen, wohin sie sich wenden müssen, um ihren Oberverwalter wieder zu bestellen. Die „Domburger Reform“ schreibt darüber in ihrer geliebten Nummer aus Altona: „Büch, ihr rettet den Fremden nicht mehr, könnte man wohl mit Sing den Stadtvorordneten vorsetzen.“

* Diskantationen. Wie aus Süddeutschland verlautet, hat sich unter den Seemanns- und Arbeitervereinen eine Gesellschaft gebildet, welche die Unterstützung und Unterhaltung ihrer Mitglieder bezweckt und zum Zweck hat, das Wohl der Arbeiter zu fördern mit dem Bau einer Halle am Hafen begonnen werden, in welcher die angelegerten Büche durch einen berechneten Nationalator zum Verkauf gelangen. Zum Bau der Halle soll der Reichs-

Herbstzeitlosen.

Ein Stimmungsbild von W. Siemens.

Auf dem matten Gras der Waldwiese erheben sich auf bleichem Stengel die blaßblaue Blumendelche, welche so schön und doch so giftig aussehen. Kein hoffnungsvolles Grün, kein heiterer Farbenton schmückt diese Pflanze, welche aus der sterbensmüden Melancholie des Herbstes geboren scheint.

Ein leichter, blaßgelber Dunst liegt über der feuchten Wiese, von der ein fahler Hauch geht wie ein lebendiger Atemzug. Mariensäden flattern durch die milde, mißwehende Luft — kein Käfer, kein Schmetterling weit und breit. Es ist so still — der Wald ringsum verstreut lautlos seine absterbenden Blätter.

Ein junges Paar kommt den Waldweg entlang. „O die vielen Herbstzeitlosen!“ ruft die junge Frau, „wie reizend es hier ist! Sollen wir ein wenig rasten, ja?“ Und ohne die Antwort abzuwarten, läßt sie ihren äppig schlanken Leib auf das Moos des Waldbodens sinken. Befähigt bedingt sie ihre goldenen Glieder; thate sie es nicht mit so viel Anmut, ihre Bewegungen wären zu frei.

Er, blaß, mager, mit ausdrucksvollem, nachdenklichem Gesicht, läßt sich mit einiger Bedächtigkeit nieder.

„Herbstzeitlosen!“ wiederholt er, aber mit einem melancholischen Seufzer. „Ich weiß nicht — diese Blumen stören mich Schreden und Grauen ein.“

„Was fällt Ihnen ein?“ rief sie lebhaft und wandte den Kopf nach ihm.

„Das Moos der Herbstzeit —“ sagte er, „so ist ihr Name. Sie verkörpert das wohnige Leid des Vergehens, den süßen Abgrund des Todes; sie erschrecken mich, denn sie rufen mir weig Verhängnis vor die Seele!“

Die braunen Augen der schönen, jungen Frau leuchteten auf. „Wie schön Sie sich Alles anzuliegen wissen — Sie sind doch ganz anders als andere Menschen! Ich glaube, Sie sind ein wirklicher Dichter — ein Dichter mit dem Herzen. Welch ein gebankenloses Kind bin ich neben Ihnen! Ich gelte Ihnen, daß ich nie etwas von der berühmten Melancholie des Herbstes empfunden habe. Der Herbst schien mir immer ganz eben so schön, wie der Frühling. Wie schön ist der Wald um diese Zeit, wie angenehm die Luft! Sonnenchein und doch keine Hitze — warme Luft und doch keine Wärmehölle. Und dann — lachen Sie mich nur aus! — die Anspruchs auf den Winter, wo man sich immer besonders gut unterhält. Ich fühle nur einmal nichts von dem Hauch des Todes — die Blumen und das Laub sind doch immer und ewig da, und ich — ja, wenn ich die Wahrheit sagen soll — ich kann mir gar nicht vorstellen, daß ich sterben werde!“

„Und das steht Ihnen gut, das paßt zu Ihnen!“ rief er. „Sie sind ein Bild des Lebens, der Erfüllung, des Glückes, aber ich — er stochte.“

„Reugierig und wie ein Kind frug sie: „Und Sie?“ „Und ich,“ sagte er langsam, „ich bin jenem Verhängnis verfallen, das sich ihm im Sterbegrabe des Herbstes offenbart — der Glücklosigkeit — der Verneinung — dem langsamen Hinsterben! Auch ich weiß, wie Sie, daß Laub und Blumen wieder erblühen, daß nach jedem Herbst ein Frühling kommt. Aber für mich ist es nicht derselbe Frühling mehr; er rechnet mir ein Jahr vergeblichen Strebens, ein verlorenes Jahr des Lebens vor. Der Frühling kommt wieder, aber niemals findet er uns jünger — immer älter. Und wenn im Herbst die Blätter fallen, sieht man die Vergeltlichkeit der nagenden Sehnsucht mit erneuter Macht. Sogt doch mein Lieblingsblüher:“

Waldesrauschen — wunderbar! Galt zu mir das Herz getroffen: Treulich bringt mir jedes Blüher: Welches Laub und welches Sollen.“

Mit großen, träumerischen Augen sah sie zu dem jungen Manne auf. War sah es ordentlich, wie ein leichter

Schauer durch ihren lebensstrebenden Körper ging. „Aber Sie haben doch noch nicht so viel Trauriges erlebt?“ fragte sie. „Sie sind ja noch so jung.“

„Aber ich fühle es, daß ich nicht zum Glück geboren bin,“ entgegnete er, „ich bin ein Fremdling in der Welt. Was ich dachte und schreibe, scheint den Menschen sonderbar und unverständlich, und ich kann den Ton nicht treffen, der in die Melancholie hineinpaßt. Ach, ich gehöre nicht hierher! Unablässig verfolgt mich das Gefühl, daß ich in dieser Welt nicht heimlich werden soll. Ein unglücklicher Abgrund trennt mich von den anderen, glücklicheren Menschen.“

Er schloß und blinzelte düster vor sich hin in die winzige Welt des grünen Moores hinein.

Sie hatte ihn gespannt angehört. „Ich habe in eigentlich nicht Trauriges erlebt, als Sie,“ entgegnete sie jetzt. „Mein Vater starb; ich hatte mich sehr jung verheiratet, mit zweieinzigjährig Jahren war ich Wittwe. Ich liebte ihn und ich lag ihm hinterher; alle Schreden der Krankheit und des Todes kamen über mein junges Leben. Ich litt — ich weinte — ich tobte! — Wer so, wie Sie es schildern, ist mir doch nie zu Muthe gewesen. Selbst im Schmerz füllte ich meine Kraft, zu leben, und ich rang mit dem Kummer und dem Schmerz, wie mit einem Gegner. Ich glaube, ich vermochte nicht einmal lebend anzusehen, wie es sich doch gescheit hätte. Ich zu gesund dazu, wie mir scheint. Nach und nach wurden meine Tränen spärlicher und weniger bitter. Ich gewahrte, daß die Sonne noch eben so schön und warm schien, daß die Blumen blühten, und daß die Welt doch eigentlich recht schön ist. Es that mir leid, zu denken, daß der arme Tod die derselben niemals mehr erfahren sollte, und ich schmiedete kein Graß mit doppelter Wehmuth. Es that mir so leid, so leid, daß er nicht mehr leben durfte.“

„Denn es ist doch sehr schön zu leben!“ Und nachdem der große Schmerz sich entsagethat hatte, füllte ich das doppelt und dreifach. In einem Andern schwebte die Luft, zu leben. Mich freut Alles — die Luft, die Sonne, das Licht des Tages, die Ruhe der Nacht! Ich bin heiter,

Vertical text on the left margin containing various numbers and small text fragments.

